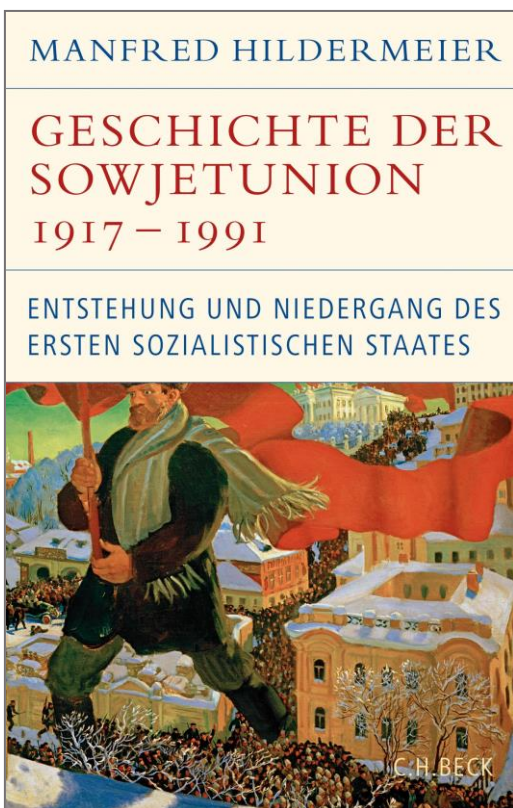


Unverkäufliche Leseprobe



Manfred Hildermeier

Geschichte der Sowjetunion 1917-1991

Entstehung und Niedergang des ersten sozialistischen Staates

2., überarbeitete und erweiterte Auflage.

1348 Seiten. In Leinen

ISBN: 978-3-406-71408-5

Weitere Informationen finden Sie hier:

<http://www.chbeck.de/20516412>

Historische Bibliothek der GERDA HENKEL STIFTUNG

Die Historische Bibliothek der Gerda Henkel Stiftung wurde gemeinsam mit dem Verlag C.H.Beck gegründet. Ihr Ziel ist es, ausgewiesenen Wissenschaftlern die Möglichkeit zu geben, grundlegende Erkenntnisse aus dem Bereich der Historischen Geisteswissenschaften einer interessierten Öffentlichkeit näherzubringen. Die Stiftung unterstreicht damit ihr Anliegen, herausragende geisteswissenschaftliche Forschungsleistungen zu fördern – in diesem Fall in Form eines Buches, das höchsten Ansprüchen genügt und eine große Leserschaft findet.

Bereits erschienen:

- Hermann Parzinger: Die frühen Völker Eurasiens
Roderich Ptak: Die maritime Seidenstraße
Hugh Barr Nisbet: Lessing
Jürgen Osterhammel: Die Verwandlung der Welt
Werner Busch: Das unklassische Bild
Bernd Stöver: Zuflucht DDR
Christian Marek / Peter Frei: Geschichte Kleinasiens
in der Antike
Jörg Fisch: Das Selbstbestimmungsrecht der Völker
Willibald Sauerländer: Der katholische Rubens
Manfred Hildermeier: Geschichte Russlands
Stefan M. Maul: Die Wahrsagekunst im Alten Orient
Friedrich Lenger: Metropolen der Moderne
David Nirenberg: Anti-Judaismus
Wolfgang Reinhard: Die Unterwerfung der Welt

Manfred Hildermeier

Geschichte der Sowjetunion 1917–1991

*Entstehung und Niedergang des ersten
sozialistischen Staates*

Mit einem zusätzlichen Kapitel
über das postsowjetische Russland 1991–2016

Verlag C.H.Beck

Mit 79 Tabellen, 10 Diagrammen und 1 Karte

Dieses Werk wurde gefördert durch einen einjährigen
Forschungsaufenthalt am Historischen Kolleg in München.

Träger des Historischen Kollegs sind der
Stiftungsfonds Deutsche Bank zur Förderung der Wissenschaft
in Forschung und Lehre und der
Stifterverband für die Deutsche Wissenschaft.

Ferner wurde dieses Buch durch
ein halbjähriges Stipendium im Rahmen
des Akademie-Programms der VW-Stiftung gefördert.

Für Clemens

2., überarbeitete und erweiterte Auflage. 2017

© Verlag C. H. Beck oHG, München 1998

Satz: Janß GmbH, Pfungstadt

Druck und Bindung: Kösel, Krugzell

Umschlaggestaltung: Kunst oder Reklame, München

Umschlagabbildung: *Der Bolschewik*, 1920, von Boris M. Kustodijew, Moskau,

Staatliche Tretjakow-Galerie © akg-images

Gedruckt auf säurefreiem, alterungsbeständigem Papier
(hergestellt aus chlorfrei gebleichtem Zellstoff)

Printed in Germany

ISBN 978 3 406 71408 5

www.chbeck.de

Inhalt

Vorwort	13
Vorwort zu 2. Aufl.	15
Einleitung	17

Ursachen und Voraussetzungen

I. Der Untergang des Zarenreiches	29
1. <i>Agrarkrise und Bauernprotest</i>	31
2. <i>Industrielle Entwicklung und Arbeiterfrage</i>	36
3. <i>Sozialistische und liberale Opposition</i>	45
4. <i>Liberale Revolution und ›konstitutionelle Autokratie‹ (1905–1914)</i>	54
5. <i>Das Alte Regime im Krieg</i>	61
II. Gescheiterte Demokratie (Februar–Oktober 1917)	69
1. <i>Die Februarrevolution</i>	70
2. <i>Doppelherrschaft</i>	78
3. <i>Koalition der Vernunft</i>	86
4. <i>Arbeiterbewegung und bäuerliche Revolution</i>	94
5. <i>Der Aufstieg der Bolschewiki</i>	104

Der Aufbau des Sowjetstaates

III. Oktoberumsturz und Bürgerkrieg (1917–1921)	113
1. <i>Der Oktoberumsturz</i>	113
2. <i>Die Grundlegung einer neuen Ordnung</i>	126
3. <i>Bürgerkrieg und innere Folgen</i>	144
IV. Atempause und Regeneration: die NEP (1921–1928)	167
1. <i>Der Streit um den rechten Weg</i>	169
<i>Arbeiteropposition und Gewerkschaftsdebatte</i> 169	
<i>Bürokratismuskritik und ›nationale‹ Frage: der Beginn des Nachfolgekampfes</i> 172	
<i>Parteidiktatur versus Neuer Kurs: der Sieg des Triumvirats</i> 178	
<i>«Leninismus oder Trotzismus?»</i> 187	
<i>Zerfall des Triumvirats: die ›Zinov'ev'sche Opposition‹</i> 192	
<i>Die «Vereinigte Opposition» und das Ende aller Kritik</i> 195	

2. Staat, Partei und affillierte Organisationen	204
Die Entstehung der Sowjetunion 205 Verfassung und Verwaltung in der Praxis 212 Die Partei: Organisation, Mitglieder, Funktion 219 Die Rote Armee 230 Rechtsordnung und Staatssicherheit 235	
3. Wirtschaft zwischen Plan und Markt	245
Die Anfänge der NĖP 245 «Scherenkrise», Industrialisierungsdebatte und Höhepunkt der NĖP 251 Der Niedergang der NĖP 260 Die Landwirtschaft 265	
4. Gesellschaft zwischen Gleichheitsideal und neuen Eliten . .	275
Bevölkerungsentwicklung 276 Die Arbeiterschaft 281 Die Bauern 295 NĖP-Leute, Spezialisten und neue Elite 310 Opfer von Krieg und Umbruch 314	
5. Kultur zwischen Bildersturm und Tradition	315
Alphabetisierung, Bildungswesen und «Kulturrevolution» 315 Der «Sowjetmensch» im Alltag 327 Neue Symbole und Leninkult 334 Kirchenkampf und Atheismus 341 Massenpropaganda und Massenorganisationen 347 «Proletkul't», Literaturpolitik, Wissenschaft und Ideologie 352	
6. Vom Revolutionsexport zur «kollektiven Sicherheit»	366

Mobilisierungsdiktatur

V. Revolution von oben (1929–1933)	381
1. Der erste Fünfjahresplan	382
2. Die Zwangskollektivierung	392
3. Politische Kontrolle und soziale Mobilisierung	416
4. Ergebnisse und Motive: Entstehungsfaktoren des Stalinismus	439
VI. Neue Ordnung und autoritäre Dynamik: die Herrschaft Stalins (1934–1941)	451
1. Formen und Instrumente der Herrschaft	452
Staat, Verfassung, Recht 452 Terror und Schauprozesse 460 Die Partei: Struktur, Säuberungen und neue Funktionen 482 Die Armee 490 Nationalitäten 496	
2. Wirtschaft: Konsolidierung eines Pyrrhussieges	501
Industrie zwischen Licht und Schatten 501 Landwirtschaft: Arrangement auf niedrigem Niveau 507 Handel 522 Finanzwesen, Steuern und Staatshaushalt 524 Außenbeziehungen 525	
3. Gesellschaft: Mobilität und Verzicht	527
Bevölkerung 527 Arbeiter 533 Die Arbeitslager und ihre Insassen 548 Bauern 552 Der Aufstieg der «Sowjetintelligenz» 561	
4. Bildung, Alltag, Kultur: die Wiederentdeckung der Tradition	566
Alphabetisierung, Schule, Bildung 566 Frauen, Familie, Moral 573 Persönlichkeitskult, Massenpropaganda, Ideologie 576 Literatur, Kunst und Wissenschaft 585 Kirche und Religion 603	

5. Außenpolitik zwischen «kollektiver Sicherheit» und Kumpanei der Diktatoren 1929–1941	608
--	-----

Der Sieg und sein Preis

VII. Der Große Vaterländische Krieg (1941–1945)	625
1. Wendepunkte und Bilanz des Kriegsgeschehens	625
2. Herrschaft: Zentralisierung, Mobilisierung und Repression	642
3. Wirtschaft: Bewährungsprobe für Plan und Zwang?	656
4. Gesellschaft: Gipfel der Not und fortgesetzter Strukturwandel	670
5. Kultur und Ideologie: Patriotismus, Konservatismus und Kontrolle	683
VIII. Nachkriegszeit: Spätstalinismus und Wiederaufbau (1945–1953)	696
1. Herrschaft, Partei, Staat: Diktatur und bolschewistischer Primat	697
2. Wirtschaft: Wiederaufbau im alten Korsett	714
3. Gesellschaft: bescheidener Lohn für harte Arbeit	727
4. Kulturelle Eiszeit	743
5. Vom «heißen» zum «Kalten Krieg»	757
6. Der Stalinismus als Problem	770

«Entwickelter Sozialismus»?

IX. Chrusčev und die Zähmung des Stalinismus (1953–1964)	791
1. Politische Reformen: Populismus versus Bürokratie	793
2. Wirtschaftsreformen in Hast: übernutztes Neuland und erfolglose Dezentralisierung	827
3. Kultur: unstetes «Tauwetter»	844
X. Die Ära Brežnevs: von pragmatischen Reformen zum Stillstand (1964–1982)	866
1. Partei, Staat und ihre Hilfsorgane: die Herrschaft der nomenklatura	866
Machtwechsel: neue Politik und alte Inhalte 867 Alter und Sys- temstabilität: die Brežnev-Generation als letztes Aufgebot 881	
Die Partei: Organisation und Mitglieder 888 Räte, Regierung und Verwaltung 898 Bewaffnete Stützen: Armee und KGB 907 «Real existierender» Föderalismus 914	
2. Unheilbare Wirtschaft: das Ende des Wachstums	918
Die Industrie 919 Die Landwirtschaft 930 Handel, Steuern, Staatshaushalt 935	

3. Gesellschaft zwischen Aufstieg und Niedergang: <i>Bevölkerung, Arbeiter, Bauern und Intelligenz</i>	941
<i>Bevölkerungsentwicklung</i> 942 <i>Arbeiter und Angestellte</i> 949 <i>Bauern</i> 959 <i>Die technisch-wissenschaftliche und administrative</i> <i>Elite</i> 967	
4. Kultur zwischen Anpassung und Dissens	974
<i>Das Bildungswesen</i> 975 <i>Frauen, Familie, Moral</i> 984 <i>Propaganda,</i> <i>organisierte Öffentlichkeit und Ideologie</i> 993 <i>Wissenschaft, Lite-</i> <i>ratur und Dissens</i> 1001 <i>Kirche und Religion</i> 1025	
5. Außenpolitik zwischen Konfrontation und Entspannung . . .	1034
6. Interpretationen des «entwickelten Sozialismus»	1049

Niedergang und Neuanfang

XI. Letztes Aufgebot, <i>Perestrojka</i> und Zusammenbruch (1983–1991)	1061
1. <i>Zwischenspiel: Andropov und Černenko</i>	1063
2. <i>Hauptphasen der Perestrojka</i>	1067
3. <i>Putsch und Untergang</i>	1101
XII. Woran scheiterte der Sowjetsozialismus?	1111
XIII. Erstickte Demokratie: von Jelzin zu Putin (1991–2016)	1124
1. <i>Nachwehen: Legitimitätskonflikt und demokratische</i> <i>Verfassung (1991–1993)</i>	1124
2. <i>Oligarchische Präsidialdemokratie (1993–2000)</i>	1138
3. <i>Rückkehr des Staates und «gelenkte Demokratie»</i> (2000–2012)	1160
4. <i>Putin zum Dritten: auf dem Weg zur Präsidialdiktatur</i> (2012–2016)?	1181

Anhang

Karte	1190
Abkürzungsverzeichnis	1193
Anmerkungen	1199
Tabellen	1261
Glossar	1273
Zitierte Literatur	1275
Personen- und Ortsregister	1325
Sachregister	1335

Verzeichnis der Tabellen und Diagramme

Tabelle 1:	Anteil des Privatsektors in Prozent der Bruttoproduktion	249
Tabelle 2:	Wichtigste Industrieprodukte 1913–1928/29	255
Tabelle 3:	Wirtschaftliche Differenzierung der Dorfbevölkerung 1916–1927	267
Tabelle 4:	Staatliche Getreidebeschaffung nach Landwirtschafts- jahren 1916–1926	270
Tabelle 5:	Erwerbstätige im Russischen Reich 1913 und der Sowjetunion 1926	280
Tabelle 6:	Anzahl der Arbeiter in der Großindustrie 1913–1926/27 . .	282
Tabelle 7:	Soziale Struktur der Schüler nach Schulart (am 1. 12. 1926, in %)	326
Tabelle 8:	Revision der Planziele des ersten Fünfjahresplans für 1932/33	388
Tabelle 9:	Anteil der kollektivierten Haushalte 1928–1932	404
Tabelle 10:	Anteil der Parteimitglieder nach Beschäftigung (in %) . .	423
Tabelle 11:	Entwicklung der Studentenzahlen an den Hochschulen der UdSSR 1927/28–1932/33	428
Tabelle 12:	Verbreitete Schätzungen des Ausmaßes stalinistischer Gewalt	471
Tabelle 13:	Soziale Lage der neu aufgenommenen Parteimitglieder 1929 und November 1936–März 1939	486
Tabelle 14:	Getreide pro Tagewerk (<i>trudoden</i>) in den Kolchosen 1932–1938	515
Tabelle 15:	Entwicklung der Bruttoproduktion von ausgewählten Pflanzenbauprodukten 1925–1940	517
Tabelle 16:	Entwicklung der Tierproduktion 1925–1940	519
Tabelle 17:	Natürliche Bevölkerungsentwicklung in der UdSSR 1926–1940	530
Tabelle 18:	Sozial- und Beschäftigungsstruktur der Bevölkerung 1937	533
Tabelle 19:	Westliche Berechnungen der Einzelhandelspreise, Lebens- haltungskosten und Reallöhne in der UdSSR 1928–1954 .	537
Tabelle 20:	Zahl der Schüler an Mittleren und Höheren Schulen 1926–1939	562
Tabelle 21:	Verteilung der Schüler der Grund-, Mittel- und Sonder- schulen nach Stadt und Land 1927/28–1940/41	570
Tabelle 22:	Bildungsgrad der Bevölkerung der UdSSR 1937 (Gesamtbevölkerung über 10 Jahre)	571

Tabelle 23:	Mitgliederzahl der VKP(b) 1941–1946	649
Tabelle 24:	Entwicklung wichtiger ökonomischer Kennziffern 1941–1945 (in % zu 1940)	661
Tabelle 25:	Veränderung des Gewichts der östlichen Landesteile der Sowjetunion an der Gesamtproduktion wichtiger Industrieerzeugnisse 1940–1942 (in %)	662
Tabelle 26:	Veränderung des Anteils der sowjetischen Wirtschafts- regionen an industriellen Kapitalinvestitionen 1941–1945	663
Tabelle 27:	Arbeitskräfte auf den Kolchosen des Hinterlandes 1941–1945 (jeweils zum 1. Januar, in Tsd.)	665
Tabelle 28:	Ernteertrag 1940–1945	667
Tabelle 29:	Beschäftigung 1940–1945 (jährlicher Durchschnitt in Mio.)	672
Tabelle 30:	Durchschnittlicher Monatslohn von Arbeitern und Angestellten der wichtigsten Zweige der sowjetischen Volkswirtschaft 1940–1945 (in Rubeln von 1941)	675
Tabelle 31:	Dorfbevölkerung nach Arbeitsfähigkeit 1936–1944 (in %)	680
Tabelle 32:	Wert eines Tagewerks (<i>trudoden'</i>) in der Sowjetunion 1940–1945	681
Tabelle 33:	Jährliche Zuteilung nach Tagewerken pro anwesendes Kolchosmitglied 1940–1945	682
Tabelle 34:	Mitgliedschaft in den obersten Entscheidungsgremien der UdSSR (Ende 1951)	701
Tabelle 35:	Der vierte Fünfjahresplan (1946–1950)	717
Tabelle 36:	Agrarproduktion 1940–1950	723
Tabelle 37:	Zahl und Struktur der Industriebeschäftigten 1940–1955 (in Tsd.)	731
Tabelle 38:	Jährlicher Reallohn nichtlandwirtschaftlicher Lohn- und Gehaltsempfänger in der UdSSR 1928–1954 (1928 = 100)	735
Tabelle 39:	Jährliche Tagewerke (<i>trudodni</i>) der Kolchosmitglieder 1940–1950	738
Tabelle 40:	Verteilung der Kolchosen nach der Getreide- und Geldausgabe pro Tagewerk 1940–1950 (in %)	739
Tabelle 41:	Anteil der privaten Nebenwirtschaft am naturalen Gesamteinkommen der Kolchosbauern 1940–1950 (pro Person in %)	740
Tabelle 42:	Quellen der Geldeinkünfte einer Bauernfamilie 1945–1950 (in %)	741
Tabelle 43:	Entwicklung der allgemeinen und speziellen Bildung 1927/28 bis 1955/56 (in Tsd. zu Anfang des Schuljahres)	753
Tabelle 44:	Mitglieder des Präsidiums des Zentralkomitees der KPdSU, März 1953	798

Tabelle 45:	Mitglieder des Präsidiums des Zentralkomitees der KPdSU, Dezember 1962	809
Tabelle 46:	Jahreslohn pro Arbeiter und pro Haushalt auf Kolchosen und Sowchosen 1952–1963	835
Tabelle 47:	Mitglieder des Politbüros der KPdSU nach dem 23. Parteitag vom März 1966	870
Tabelle 48:	Mitglieder des Politbüros der KPdSU im Januar 1978 . .	883
Tabelle 49:	Altersgruppen der Politbüromitglieder 1920–1990 (in %)	884
Tabelle 50:	Zahl der Parteitagsdelegierten 1956–1981	890
Tabelle 51:	Nationalität der ZK-Mitglieder 1961–1986	917
Tabelle 52:	Entwicklung der Industrie im 8., 9. und 10. Fünfjahresplan (1965–70, 1971–75, 1976–80)	925
Tabelle 53:	Wachstum der sowjetischen Wirtschaft 1961–1982 (jährliches Durchschnittswachstum in %)	928
Tabelle 54:	Landwirtschaftliche Produktion 1961–1980 (jährliche Durchschnittswerte)	933
Tabelle 55:	Nominal- und Reallöhne der sowjetischen Industriearbeiter 1955–1975	955
Tabelle 56:	Einkommen landwirtschaftlicher und nichtlandwirtschaftlicher Arbeiter (ausgewählte Jahre 1950–1976) . . .	961
Tabelle 57:	Indikatoren für Konsum und Dienstleistungen in Stadt und Land (1950–1980)	964
Tabelle 58:	Spezialisten mit Hochschul- und «mittlerer» Fachausbildung in der sowjetischen Arbeiter- und Angestellten-schaft 1922–1990	969
Tabelle 59:	Beschäftigte in den Apparaten der Staatsorgane, Wirtschaftsleitungen sowie der Führungsgremien der Koope-rativ- und Gesellschaftsorganisationen 1922–1990	971
Tabelle 60:	Anteil der Bevölkerung mit höherer und mittlerer Bildung 1939–1990 (pro Tsd., bezogen auf Personen über 10 Jahren)	979
Tabelle 61:	Sozialstruktur der Vollzeitstudenten an den sowjetischen Hochschulen (VUZy) 1938–1977 (in %)	982
Tabelle 62:	Daten zur Entwicklung der sowjetischen Wirtschaft 1985–1990 (jährliche Veränderung in %)	1091
Tabelle 63:	Wahlen zur russischen Staatsduma 1993–2016	1140
Tabelle 64:	Präsidentchaftswahlen in der Russischen Föderation 1996–2012	1147
Tabelle 65:	Soziale Ungleichheit in der Russischen Föderation 1990–2000	1159
Tabelle 66:	Soziale Ungleichheit in der Russischen Föderation 2001–2008	1180

Tabelle A-1:	Bevölkerung der Sowjetunion 1897–1991 mit Anteilen der Frauen und der Stadtbevölkerung	1259
Tabelle A-2/1:	Wirtschaftliche Entwicklung Russlands und der Sowjetunion 1885–1984	1260
Tabelle A-2/2:	Nationaleinkommen der Sowjetunion 1950–1987 . . .	1260
Tabelle A-2/3:	Entwicklung und Planziele der sowjetischen Wirtschaft	1261
Tabelle A-2/4:	Jährliche Wachstumsrate der Industrie in der Sowjetunion 1926–1940	1262
Tabelle A-3/1:	«Klassenstruktur» der Bevölkerung 1913–1989	1263
Tabelle A-3/2:	Arbeiter und Angestellte in der Volkswirtschaft der Sowjetunion 1922–1990	1264
Tabelle A-4:	Nationale Zusammensetzung der Sowjetbevölkerung 1926–1989	1265
Tabelle A-5/1:	Lese- und Schreibfähigkeit der Bevölkerung Rußlands und der UdSSR 1897–1979 nach Wohnort und Geschlecht	1266
Tabelle A-5/2:	Hochschulstudenten nach Fachgebieten 1914–1991 . .	1267
Tabelle A-6:	Die mittleren Monatslöhne der Arbeiter und Angestellten nach Wirtschaftszweigen sowie die Einkommen der Kolchosmitglieder 1928–1990	1268
Tabelle A-7/1:	Mitglieder der KPdSU, ihres Zentralkomitees und Politbüros 1905–1990	1269
Tabelle A-7/2:	Soziale Position der Mitglieder der KPdSU 1924–1983	1270

Diagramme

Diagramm 1:	Gulag- und Koloniebevölkerung 1934–1953	473
Diagramm 2:	Bruttosozialprodukt pro Kopf der Bevölkerung 1913–1940	504
Diagramm 3:	Wachstum der Industrieproduktion 1929–1940	505
Diagramm 4:	Kontinuität der Vollmitglieder des Zentralkomitees der KPdSU 1939–1970	815
Diagramm 5:	Vereinfachte Organisationsstruktur der KPdSU . . .	893
Diagramm 6:	Regionalorganisation der Räte	905
Diagramm 7:	Wachstum der sowjetischen Wirtschaft 1951–1988 . .	929
Diagramm 8:	Schematische Darstellung des Aufbaus des sowjetischen Bildungswesens (1973)	977
Diagramm 9:	Wachstumsraten des Bruttoinlandsprodukts und der Inflation in Russland 1990–2011	1151
Diagramm 10:	Veränderung des Bruttoinlandsprodukts Russlands 2007–2016 (%)	1177

Vorwort

Das vorliegende Buch wurde noch während der Präsidentschaft Gorbačëvs geplant, und auch der Entwurf der «vorrevolutionären» Kapitel entstand, als noch niemand ein so schnelles Ende der Sowjetunion für möglich hielt. Das hat seine Absicht jedoch nicht verändert. Vor und nach dem Zusammenbruch sollte und soll es der schlichten Frage nachgehen, was den ersten Staat auf dieser Welt, der sich als Verwirklichung des Sozialismus in der Lenin'schen Interpretation des Gedankengebäudes von Marx und Engels begriff, als solchen auszeichnete, wie er seine Ziele angesichts einer sperrigen Wirklichkeit umzusetzen versuchte, warum er das 20. Jahrhundert in gut siebzig Jahren so tief prägen konnte wie außer ihm nur noch die Vereinigten Staaten, und warum er schließlich in eine tiefe Krise stürzte, aus der er auch ohne den dramatischen Putsch vom August 1991 in der alten Form nicht hätte wiederauferstehen können.

Mit diesem Ziel ist das Buch sehr viel länger geworden als anfangs beabsichtigt. Es hält daran fest, auch dem nicht fachlich vorgebildeten Leser verständlich zu bleiben, und bemüht sich daher, die Darstellung über der Deutung nicht zu kurz kommen zu lassen. Die angemessene Berücksichtigung beider als Kern der angestrebten Synthese kostete den Preis eines erheblichen Umfangs. Am Ende wage ich kaum mehr zu erwarten, dass das Ergebnis langjähriger Arbeit von vorn bis hinten gelesen wird. Ich hoffe aber, die einzelnen Großkapitel so gestaltet zu haben, dass sie eine Orientierung über alle wichtigen Entwicklungen, Probleme und Strukturen des jeweiligen Zeitraums geben. In diesem Sinne hege ich die Erwartung, dass sich durch die Addition solcher Lektüre doch ein Gesamtbild zusammenfügt.

Dem Zweck der Gesamtübersicht dient auch die Gestaltung der Anmerkungen, die zugleich dem Zwang der Platzersparnis unterlag. Beim ersten Zitat werden die jeweiligen Titel vollständig, danach nur noch in Kurzform angeführt. Ein Literaturverzeichnis musste entfallen; um die Auffindung des Erstzitats auch bei nichtkontinuierlicher Lektüre zu ermöglichen, wird bereits erwähnten Titeln zu Beginn eines jeden neuen größeren Abschnitts der Ort des Erstzitats unter Verweis auf das betreffende Kapitel und die Anmerkung in Kurzform angefügt (z.B. VI. 1, 3). Auf diese Weise hoffe ich, verwertbare Hinweise zur vertiefenden Lektüre zu ermöglichen und dennoch so knapp wie möglich zu verfahren. Trotz der Fülle an Literaturhinweisen, die sich im Laufe einer so ausgreifenden Übersicht ergibt, konnte nur ein Bruchteil der vorhandenen und verarbeiteten Literatur

zitiert werden. Die Angaben beschränken sich auf neuere westsprachige Monographien; russische Titel und Aufsätze werden nur ausnahmsweise genannt.

Obwohl sich das Buch primär an Leser wendet, die des Russischen nicht mächtig sind, werden die russischen Namen und Begriffe im Regelfall in der wissenschaftlichen Umschrift wiedergegeben (von der Ausnahme «eingedeutschter» Formen wie *Sowjet* oder *Trotzki und Jelzin* abgesehen, bei denen sie zu einer falschen Aussprache führen könnte, *Trockij, El'cin*). Angesichts der wenigen lautlichen Zuordnungen, die dabei vorzunehmen sind, scheint mir der Gewinn der richtigen Schreibung das «Risiko» der Überforderung deutlich zu überwiegen. Demnach entsprechen:

- š einem stimmlosen sch (wie in Schaf),
- č einem tsch (wie in Matsch),
- s einem stimmlosen s (wie in nass),
- c einem z (wie in Zahl),
- y einem dumpfen i, ähnlich wie ui
- v einem w (wie in Waage),
- ž einem stimmhaften sch (wie in frz. Journal),
- šč einem schtsch,
- е einem kurzen, offenen e (wie in Menge),
- ' der Erweichung des vorangehenden Konsonanten.

Alle Daten werden bis zur Umstellung am 1. (14.) Februar 1918 nach dem bis dahin in Russland gültigen Julianischen Kalender angegeben, der im 19. Jahrhundert zwölf, im 20. Jahrhundert dreizehn Tage weniger anzeigte als der dann eingeführte Gregorianische.

Ein so umfangreiches, über Jahre entstandenes Buch habe ich nur dank vielerlei Hilfe schreiben können. Mehrere Institutionen haben mir die unentbehrliche temporäre Befreiung von Lehr- und Selbstverwaltungspflichten an der Universität verschafft. Zu Anfang hat die VW-Stiftung freundlicherweise zugestimmt, ein für ein anderes Projekt beantragtes halbjähriges Akademiestipendium umzuwidmen. Anderthalb Jahre später konnte ich ein «reguläres» Forschungssemester für diesen Zweck nutzen. Ganz besonderer Dank aber gebührt dem Historischen Kolleg in München, das mir 1995/96 ein ganzes Jahr lang den Luxus ungestörter Arbeit in einer großzügigen und ruhigen Umgebung ermöglicht hat. Ohne diese längere Phase konzentrierten Schreibens wäre das vorliegende Buch zumindest nicht vor der Jahrtausendwende erschienen. Daneben haben zahlreiche Personen in der einen oder anderen Form zur Entstehung dessen beigetragen, was unter der Hand die Dimension eines Werkes angenommen hat, das ich wohl kein zweites Mal schreiben werde. Zu nennen sind zum einen mehrere Generationen von Hilfskräften, die mir eine Vielzahl von Büchern und Aufsätzen, davon die meisten über die Fernleihe mit entsprechendem Aufwand, besorgt und un-

sere überaus nützliche bibliographische Datenbank gepflegt haben. Nach Fertigstellung des ersten Entwurfs habe ich auch manchen Kollegen durch die Bitte um korrigierende Lektüre die Reste ihrer freien Zeit geraubt: Stephan Merl hat große Teile der Kapitel über die NĖP und die Stalinzeit, Bernd Bonwetsch vor allem die Kapitel über den Zweiten Weltkrieg und den späten Stalinismus, Gottfried Schramm die langen Abschnitte über die dreißiger Jahre und Dietrich Beyrau die «Kultur»-Kapitel von der NĖP bis zur Brežnev-Zeit gelesen. Dietrich Geyer schließlich hat die große Mühe auf sich genommen, das gesamte Manuskript von der ersten bis zur letzten Zeile mit kritischen Augen zu prüfen. Alles andere als selbstverständlich ist heutzutage, dass ein Verlag das Risiko auf sich nimmt, ein so umfangreiches Buch zu drucken, und in Gestalt von Detlef Felken auch noch über einen äußerst kompetenten, tatsächlich lesenden Lektor verfügt. Allen bin ich für viele sachliche und sprachliche Verbesserungen und Hilfestellungen, die ich fast ausnahmslos übernommen habe, zutiefst verpflichtet. Den größten Anteil am Zustandekommen des Vorliegenden aber hat, wie wohl immer, meine Familie gehabt. Sie hat nicht nur ein Jahr des Pendelns zwischen Göttingen und München mit Fassung ertragen, sondern auch sonst auf manche abendliche und sonntägliche Freizeit verzichtet. Ihr sei das Buch – vertreten durch unseren «Mittleren» – in der Hoffnung gewidmet, dass sich ein solcher Entzug nicht mehr wiederholen wird.

Göttingen, im Dezember 1997
Manfred Hildermeier

Vorwort zur 2. Auflage

Als dieses Buch vor knapp zwanzig Jahren erschien, war die Sowjetunion erst wenige Jahre zuvor untergegangen. Zwar waren im Zeichen der Glasnost' manche der «weißen Flecken», zu deren Tilgung Gorbačev aufgerufen hatte, «eingefärbt» worden. Aber noch viel mehr blieb weiterhin unbekannt, und erst recht steckten umfangreiche Quelleneditionen in den Anfängen. Das hat sich inzwischen grundlegend geändert. Im Zuge des Prozesses, den El'cin gegen die KPdSU anstrebte, mussten die Archive ihre Geheimnisse in einem Maße zugänglich machen, das im englischen Sprachgebrauch zu Recht als Revolution bezeichnet wird. Fraglos waren die neunziger Jahre eine Art «goldener Ära» für die Aufarbeitung der Sowjetgeschichte und das besondere Engagement derer, die unter den Tabus der alten Ordnung gelitten hatten. In kurzer Zeit versuchte man nachzuholen, was siebzig Jahre lang unmöglich gewesen war. Zugleich war die Masse der neuen Quellen so gewaltig, dass die Bearbeitung ihre Zeit brauchte. Die größeren Unterneh-

men wie die «Geschichte des Stalinschen Gulag» oder die «Tragödie des russischen Dorfes» wurden erst um die Mitte des nächsten Jahrzehnts abgeschlossen. Auswertende russische wie westliche Monographien erschienen oft noch später.

Alles in allem kamen auf diese Weise ohne Berücksichtigung der weiten russischen Provinz ca. 1300 selbständige Schriften zusammen, die einzuarbeiten waren. Sie betrafen naturgemäß Ereignisse, die das alte Regime mit besonders strenger Geheimhaltung belegt hatte: wie den bäuerlichen Widerstand über den Bürgerkrieg hinaus, die Zwangskollektivierung und den Stalinschen Terror, die Diadochenkämpfe nach Stalins Tod oder die Absetzung Chruščëvs. Ein Urteil darüber, ob die Flut neuer Dokumente das westliche Bild der Geschichte der Sowjetunion entscheidend verändert hat, lässt sich kaum fällen, weil es von den jeweiligen Maßstäben abhängt. Ich neige zu einer teilweise positiven, überwiegend aber negativen Antwort: Die neuen Quellen illustrieren ihren jeweiligen Gegenstand zwar mit vielen neuen Details; aber sie geben keinen Anlass, die Geschichte der Sowjetunion in ihren wesentlichen Abläufen und Merkmalen neu zu schreiben. Wäre es anders, hätte ich ein neues Buch vorlegen müssen und nicht nur eine gründlich überarbeitete Auflage des alten.

Keiner weiteren Erläuterung bedarf die Entscheidung, die Übersicht nun bis nahe an die Gegenwart fortzuführen. Dabei tritt angesichts der Renaissance eines zunehmend autoritären und nationalistischen Obrigkeitsstaates in langfristiger Perspektive nicht nur eine auffallende Kontinuität zutage. Zugleich wirft diese unerwartete Wende auch Licht auf die Kurzlebigkeit des freiheitlichen Neubeginns – nicht zuletzt im Hinblick auf den Umgang mit der Vergangenheit und die Öffnung der Archive, die sich wieder weitgehend geschlossen haben.

Auch formal habe ich einige Änderungen vorgenommen. Der Verzicht auf ein Literaturverzeichnis hat sich nicht bewährt; ein solches ist nun hinzugefügt worden, so dass sich die Anmerkungen auf Kurztitel beschränken können.

Alle Änderungen zusammen haben einen völligen Neusatz des Buches erfordert und entsprechende Kosten verursacht. Ich danke nicht nur dem Verlag und besonders seinem Cheflektor Detlef Felken für die Bereitschaft, dieses Wagnis abermals auf sich zu nehmen, sondern in gleichem Maße auch der Gerda-Henkel-Stiftung für einen finanziellen Zuschuss, der dies in Verbindung mit der Aufnahme in die «Historische Bibliothek» ermöglicht hat.

Göttingen, im Juli 2017

Einleitung

Trotz des rückwärtsgewandten Kurses, den Russland in der dritten Amtszeit Putins offenbar eingeschlagen hat, spricht ein Vierteljahrhundert nach dem Untergang der Sowjetunion zum Jahresende 1991 nichts dafür, dass sie zu neuem Leben erwachen kann. Fast alle der ehemaligen Republiken haben sich in ihrer Eigenstaatlichkeit eingerichtet. Vor allem will niemand zum sozialistischen System zurück, ungeachtet mancher Nostalgie auch Russland selber nicht. Soweit es Konflikte gab oder gibt (wie in Georgien und der Ukraine), sind sie ethnisch-kultureller oder geostrategischer Natur (wobei beide Dimensionen ineinandergreifen). Die alte Ordnung hat ausgedient. Sie hat sich – im weltgeschichtlichen Vergleich – zwar als durchaus langlebig erwiesen, aber auch als unfähig, in der internationalen Systemkonkurrenz zu bestehen. Ihr Ende war in vieler Hinsicht bemerkenswert, fast singulär: Sie ist ohne manifesten äußeren Zwang zugrunde gegangen. Kein verlorener Krieg hat ihr – wie 1917 dem späten, von sozialen und politischen Spannungen zerrissenen Zarenreich – den Gnadenstoß gegeben. Auch wenn der verlustreiche Afghanistan-Krieg ihre Agonie beschleunigt hat: Der «entwickelte Sozialismus» wurde in erster Linie von innen zerfressen, versagte gegenüber den selbstgesetzten inneren und äußeren Zielen. Weder vermochte er der Bevölkerung eine der westlichen annähernd vergleichbare Lebensqualität zu sichern, noch der Weltmachtrolle der Sowjetunion ein solides Fundament zu geben, noch gar beides zugleich zu leisten. Kein Zweifel: Was im Oktober 1917 mit großer Geste als Auftakt zur Vollendung der Menschheitsgeschichte und Fortsetzung der großen Französischen Revolution ausgerufen worden war, verfiel 1985 in seine letzte, existentielle Krise und brach im Putsch vom August 1991 für alle Welt sichtbar zusammen.

Diese rückblickende Erkenntnis gibt den vorangegangenen sieben Jahrzehnten sowjetischer Geschichte eine neue Kontur. Auch in der Sowjetunion ging mit dem Beginn der *Perestrojka* eine Epoche zu Ende. Nicht nur die Nachkriegszeit lief ab; vor allem löste sich der innere Belagerungszustand in Gestalt der überkommenen, auf dem Entscheidungs- und Gewaltmonopol der Zentrale beruhenden wirtschaftlichen, sozialen und politischen Ordnung auf. Der Stalinismus im engeren Sinne mag schon bald nach dem Tode seines Schöpfers abgedankt haben: In Kenntnis der *glasnost* und der Denk- und Handlungsfreiheit, die sie brachte, wird man aber nicht nur die Ära Brežnëvs, sondern auch die Chruščëvs mehr denn je zum alten System rechnen müssen. Angesichts einer personellen Erneuerung

der sowjetischen Politik, die seit dem Terror der dreißiger Jahre ihresgleichen suchte, erscheint die bekannte Tatsache in neuem Licht, dass die Zöglinge Stalins das Ruder bis zur *Perestrojka* nicht aus der Hand gaben. Und auch Lenin und Stalin verbindet in dieser Perspektive erheblich mehr als nur die formale Zugehörigkeit zu ein und derselben Partei.

Wenn nun das Scheitern vor aller Augen liegt und es mit dem Untergang der kommunistischen Staaten Ostmittel- und Südosteuropas im schicksalhaften Herbst 1989 das Ende nicht nur der Nachkriegszeit, sondern des gesamten «kurzen 20. Jahrhunderts» (E. Hobsbawm) herbeiführte, stellt sich die Frage nach den Ursachen. Dabei liegt auf der Hand, dass sie auf die Triebkräfte der Revolution und den Charakter der Gesellschaft, die sie begründete, insgesamt zielt. Vernehmlicher und einseitiger als alle anderen seit 1789 verkündete das russische revolutionäre Regime Aufgaben für die nahe und ferne Zukunft. Es definierte sich durch Leistungen, die erst noch zu erbringen waren. Die nachrevolutionäre Gesellschaft, die sich «sozialistisch» nannte (und im Folgenden nur in diesem Sinne ohne Anführungszeichen so bezeichnet wird), lebte gleichsam auf Borg; Unzulänglichkeiten der Gegenwart rechtfertigten sich durch das Versprechen einer bevorstehenden goldenen Zeit. Darin lag ein entscheidendes Motiv ihrer Möglichkeit; daraus bezog sie ihre anfängliche Dynamik; darin wurzelten aber auch gravierende Legitimationsprobleme von dem Augenblick an, in dem die Kluft zwischen Anspruch und Wirklichkeit immer offenkundiger wurde.

Weil die Aufgabe bis an die Schwelle der Gegenwart nicht bewältigt werden konnte, hat sich die Ordnung in geringerem Maße von ihrem Ursprung gelöst, als das unter anderen Bedingungen meist der Fall war. Nicht nur in seinem Selbstverständnis ist der nachrevolutionäre Staat eng mit der Revolution verbunden geblieben. Die Frage nach dem Kern der Gemeinsamkeit von siebenzig Jahren Sowjetgeschichte erweitert sich dadurch auch in die Vergangenheit: Wenn die gesamte Umwälzung von 1917 als Folge eines nicht mehr beherrschbaren Problemdrucks zu verstehen ist, verlängert die Zusammengehörigkeit von Revolution, nachrevolutionärer Gesellschaft und Zukunftsperspektiven einen erheblichen Teil dieser Altlasten bis zum Untergang des neuen Regimes (wenn nicht sogar, wie es angesichts der offenkundigen Probleme Russlands mit Demokratie und Liberalismus den Anschein hat, darüber hinaus). Eine Kontinuität wird sichtbar, die bei allen unleugbaren Veränderungen und Zäsuren nicht aus dem Blick geraten darf. Vieles spricht deshalb dafür, die Essenz der inneren Geschichte der Sowjetunion im Überhang vor allem *eines* Kardinalproblems der ausgehenden Zarenzeit zu sehen: in der fortdauernden Aktualität der Aufgabe, die wirtschaftliche Leistungsfähigkeit bzw. – aus der Perspektive der Massen gesehen – das materielle Lebensniveau des «Westens» zu erreichen und dies mit einer freiheitlichen politischen Ordnung zu verbinden.

Seit Peter der Große unter dem nachhaltigen Eindruck seiner großen Reise nach Deutschland, Holland und England (1697/98) das oft beschworene «Fenster zu Europa» aufstieß, hat er sein Land einem Vergleich und einer Konkurrenz ausgesetzt, denen es im Grunde nicht gewachsen war. Fortan sah sich die russische Monarchie immer wieder genötigt, westliche Errungenschaften – technisch-industrielle, administrativ-politische ebenso wie sozialorganisatorische – zu übernehmen, um die Großmachtrolle, in die sie parallel hineinwuchs, zu wahren. Zugleich bemühte sie sich, den politischen Wandel zu begrenzen. Wirtschaftliche und soziale Modernisierung sollten einhergehen mit der Konservierung der russischen Spielart des Absolutismus, der Autokratie. Erst spät und zögerlich hat sie sich auch zu politischen Konzessionen an eine Gesellschaft herbeigelassen, die sich mit der alten Machtlosigkeit nicht länger abfinden wollte. Wie immer man das Gewicht dieser Faktoren im Einzelnen veranschlagen mag, außer Zweifel steht, dass die große Umwälzung des Jahres 1917 nicht zuletzt aus der Unfähigkeit des alten Regimes zu erklären ist, den Wandel unter der zusätzlichen Belastung des Krieges unter Kontrolle zu halten. Die Februar- und die Oktoberrevolution versuchten, eine Antwort auf die politischen Partizipationsansprüche zu geben: die eine in Gestalt eines demokratischen Experiments, die andere in Form der Räteverfassung, die schnell dem bolschewistischen Parteimonopol wich. Unberührt blieb das wirtschaftliche und soziale Entwicklungsdefizit. Die neue Herrschaft übernahm dieses Defizit nicht nur als Erbe der Vergangenheit, sondern erhob es nachgerade zu ihrer *raison d'être*. Denn der Aufbau des Sozialismus, ihr erklärtes Ziel und ihre Legitimationsgrundlage zugleich, enthüllte schon bald seinen eigentlichen Kern: die Industrialisierung Russlands und den korrespondierenden sozialen Wandel fortzusetzen.

Allerdings sollten die Mittel und Wege dahin völlig andere sein. Anders als die liberale empfahl die bolschewistische Revolution – und darin lag eine fundamentale *Diskontinuität*, die ihren Namen rechtfertigt – der russischen Bevölkerung nicht, dem Westen zu folgen; vielmehr versprach sie im Gegenteil, die Leiden der kapitalistischen Modernisierung zu vermeiden und ohne Privatbesitz an Produktionsmitteln, ohne Ausbeutung und Kapitalistenherrschaft, ans Ziel zu gelangen. Mit gutem Grund nahm der Marxismus im Zuge seiner Anpassung an russische Verhältnisse eine ambivalente Färbung an. Anders als in seiner ursprünglichen Gestalt sollte er den Kapitalismus nicht nur überwinden, sondern dessen wichtigste Errungenschaften zuvor auch nachholen. Das neue Regime sollte *beides* tun: Russlands Umwandlung in eine Industriegesellschaft beschleunigen und zugleich die Mittel zu ihrer Aufhebung bereitstellen. Die Idee des Kommunismus verengte sich gemäß der bekannten Äußerung Lenins auf die Gleichung «Rätemacht plus Elektrifizierung».¹ In diesem Sinne erwies sich die Sowjetunion als ein Modernisierungsregime neuer monokratischer und temporär totalitärer Art, dessen

Hauptzweck in der zentral gelenkten, vom Monopol der bolschewistischen Partei politisch abgesicherten Mobilisierung der Gesellschaft zu größtmöglicher ökonomischer Leistung bestand. Dem widerspricht der Umstand nicht, dass nach dem Zweiten Weltkrieg weitere Antriebe hinzukamen. Im Gegenteil, sowohl die enormen materiellen Schäden, die zu beheben waren, als auch die neue Rolle einer Weltmacht verlangten auf Dauer eine Wirtschaftskraft, die der «kapitalistischen» ebenbürtig war. Nicht zuletzt die Unfähigkeit, diese imperiale Bürde in der gewählten Form militärischer Präsenz und Hochrüstung zu tragen, belegt die andauernde Bedeutung der wirtschaftlichen Aufholjagd. Die Sowjetunion ging letztlich an dem durchaus russischen Unvermögen zugrunde, die riesigen demographischen und natürlichen Ressourcen effizient zu nutzen.

Bei alledem versteht es sich von selbst, dass auch die Sowjetunion in sieben Jahrzehnten tiefgreifenden Veränderungen unterlag. Der Sprung ins Industriezeitalter wurde vollzogen. Die Urbanisierung machte rasche Fortschritte. Die berufliche Struktur der Bevölkerung wandelte sich grundlegend. Aufstiegs- und Bildungschancen nahmen ein Ausmaß an, das auf russischem Boden zuvor noch nicht erreicht worden war. Dieser Fortschritt war zum Teil von heftigen Schwankungen der inneren Politik begleitet. Zeiten relativer Bewegungsfreiheit, vor allem ökonomischer, wechselten mit Repression und allgegenwärtiger Androhung von Gewalt, Zentralismus mit einer gewissen Dezentralisierung, partielle Toleranz mit strikter Kontrolle, rasche Fluktuation an den Hebeln der Macht mit der Herausbildung einer neuen administrativ-politischen Elite, die sich weitgehend aus sich selbst rekrutierte. Zu den umstrittenen Fragen der Gesamtdeutung gehört, ob das sowjetische Herrschaftssystem (nicht die Wirtschaftsordnung) durch diesen Wandel eine andere typologische Qualität annahm. Viele Kritiker der Totalitarismustheorie neigten zu einem solchen klaren Trennungsstrich zwischen stalinistischer und poststalinistischer Ordnung. Sie mussten sich freilich durch die Ereignisse nach 1985 darüber belehren lassen, dass ihre eigene Interpretation neue Züge des Systems zum Teil zu hoch gewichtete und dadurch in die Irre ging. Im Licht der *Perestrojka* und des Fiaskos der Sowjetunion tut man sicher besser daran, im skizzierten Sinn von einem Kernbestand unveränderter Merkmale auszugehen, die dem Regime eine gewisse Einheitlichkeit gaben, dessen ungeachtet aber in seiner Geschichte Phasen von überwiegend deutlichem Eigencharakter zu unterscheiden. Der unbezweifelbare Wandel zerstörte seine Identität als historische Erscheinung nicht, verlieh ihm aber unterschiedliche Gesichter.

Im Anschluss an diese Überlegungen gliedert sich der Hauptteil der folgenden Darstellung nach der Vorgeschichte der Revolution (Kap. I u. II) in vier größere Zeitabschnitte.

(1) Ein erster reicht von den Oktoberereignissen 1917 bis zur Wende von 1929/30. Er umfasst den Umbau der politischen und ökonomischen Verfassung im halben Jahr nach dem *Coup d'Etat*, die Verteidigung dieser «Er rungenschaften» auf Leben und Tod im Bürgerkrieg und deren partielle Aufhebung nicht nur im wirtschaftlichen Leben während der sogenannten Neuen Ökonomischen Politik (NĖP). Nach seiner Rückkehr aus dem schweizerischen Exil im April 1917 hatte Lenin das Ende jener Revolutionsetappe ausgerufen, die in sozialdemokratischer Begrifflichkeit die bürgerlich-kapitalistische hieß. Stattdessen setzte er den Übergang zur sozialistischen Revolution auf die Tagesordnung. Viele mochten den heftigen Streit, der darüber auch in der bolschewistischen Partei ausbrach, für Haarspaltereien überdrehter Intellektueller halten. Die Maßnahmen der Räteregierung belehrten sie jedoch eines Besseren (Kap. III). Schon das erste halbe Jahr nach dem Staatsstreich vom Oktober brachte eine fundamentale Veränderung der Herrschafts-, Wirtschafts- und Sozialstruktur Russlands. Die fraglos schwache Demokratie, die faktisch oft in bloßer Herrschaftslosigkeit bestand, verschwand ebenso wie der Parteienpluralismus. Banken und größere Unternehmen wurden enteignet, Adel und Bürgertum verjagt und durch die Legalisierung der bäuerlichen Landnahme sowie die Nationalisierung der Industrie ihrer materiellen Basis beraubt. Der Bürgerkrieg zementierte diese wohl heftigste soziale und politische Umwälzung der neueren Geschichte und dehnte sie auf die eroberten Gebiete aus. Wenn die alte Elite noch eine Chance besaß, ihren Einfluss zurückzugewinnen, dann machte sie der nachgeholte, erbitterte Kampf um den Oktober unwiderruflich zunichte. Er zerstörte, was von der überkommenen Ordnung übrig geblieben war. Er zwang zur Mobilisierung aller Ressourcen, löste eine gewaltige Bevölkerungsbewegung aus und schuf in Gestalt neuer Staatsorgane und der Roten Armee mächtige, in dieser Form völlig neue Katalysatoren des sozialen Aufstiegs. Am Ende des Bürgerkriegs waren in der Tat ein neuer Staat, eine neue Wirtschaftsordnung und eine neue Gesellschaft entstanden, die auch einer tiefgreifenden Veränderung des Denkens und der gesamten geistigen Welt den Boden bereiteten. Revolution und Bürgerkrieg schufen die Grundstrukturen dessen, was von der Partei mehr und mehr als Sozialismus bezeichnet wurde.

Nach wie vor hält die Diskussion darüber an, in welchem Maße die NĖP (Kap. IV) dieses Erbe beseitigte und einen Neuanfang brachte. Dass sie der Landwirtschaft Luft verschaffte, den Kleinhandel und das kleine Gewerbe in Stadt und Dorf anregte, ist unbestritten. Man muss jedoch auch sehen, dass die politische Verfassung in dieser Zeit unverändert blieb. Die Räte, einst als Garanten und Organisationsform tatsächlicher politischer Partizipation der Bevölkerungsmehrheit gedacht, wuchsen in diese Rolle nicht hinein; sie blieben, wie im Bürgerkrieg, von der wirklichen Macht ausgesperrt. Das Monopol der bolschewistischen Partei wurde nicht im Mindes-

ten tangiert. Zwar brachen nach Lenins Tod in ihren eigenen Reihen heftige Fehden aus, die unterschiedliche Meinungen über den Charakter der Sowjetherrschaft und die künftige sozioökonomische Entwicklung des Landes offenbarten. Aber die Opposition wurde unterdrückt und die Meinungsfreiheit endgültig liquidiert. Die NĖP war auch die Zeit des Aufstiegs Stalins und eines tiefgreifenden Strukturwandels in der Partei, der ihn erst ermöglichte. Diese Synchronie kam nicht von ungefähr. Eben der zehnte Parteitag, der im Frühjahr 1921 das Ende des Kriegskommunismus und den Beginn der NĖP einleitete, beschloss auch das berüchtigte Fraktionsverbot. Lenin und die Delegierten wollten sich dem freien Spiel der Wirtschaftskräfte, das ihnen nicht geheuer war, nicht ohne Gegenwehr aussetzen. Ihre Überzeugung von der grundsätzlichen Überlegenheit des Sozialismus blieb von der neuen Wirtschaftspolitik völlig unberührt. Sie bestimmte nach wie vor die Struktur des neuen und neuartigen Staates.

(2) Dessen ungeachtet bedeuteten die Kampagnen der Dekadenwende eine tiefe Zäsur. Sie leiteten einen zweiten Abschnitt der sowjetischen Zwischenkriegsgeschichte ein, der bis zum deutschen Überfall dauerte (1929/30–22. Juni 1941) und durch die Etablierung der Stalinschen Herrschaftsordnung gekennzeichnet war. Die Redeweise von der «Revolution von oben» ist sicher insoweit gerechtfertigt, als sie auf das Ausmaß und die Gewaltsamkeit der Veränderungen verweist. Der schon dominante Parteiführer und seine Paladine versuchten, der ökonomischen Rückständigkeit des Landes mit anderen, rigoroseren Mitteln Herr zu werden. Zentrale Steuerung einer restlos verstaatlichten Wirtschaft durch die Planbürokratie und Zwang mittels willkürlicher staatlicher Gewalt lösten die marktvermittelte Regulation des Tausches zwischen Stadt und Land durch Preise und Steuern im Rahmen einer politischen Verfassung ab, die sich gewiss nicht durch demokratische Willensbildung oder Sorge um individuelle Freiheitsrechte ausgezeichnet, aber auf systematische Gewaltanwendung in großem Maßstab verzichtet hatte. Wie immer man den Stalinismus im Einzelnen definieren mag, er dürfte von der Konzentration aller Ressourcen auf den «großen Sprung nach vorn» einschließlich der uneingeschränkten Anwendung «außerökonomischer» Zwangsmittel nicht zu trennen sein. Insofern war Stalins vielzitierte Äußerung, die Sowjetunion müsse in zehn Jahren nachholen, was «der Westen» in hundert Jahren erreicht habe², in der Tat programmatisch: Sie formulierte *in nuce* die Richtschnur seiner inneren Vorkriegspolitik. Offen bleibt dabei, wie der Massenterror der Jahre 1937–38 hier hineinpasst. Man wird ihm weder mit pervertiert kalkulierender Rationalität noch mit psychopathologischen Erklärungen beikommen. Diffuse Angst vor «Diversanten» in einer zunehmend konfliktgeladenen, kriegsgefährlichen internationalen Situation in Verbindung mit ideologischem «Reinheits»-Wahn und totalitärer Kontrollsucht überzeugen gegenwärtig als denkbare Motive am ehesten. Sie lassen sich auch problem-

los mit dem übergeordneten Imperativ vereinbaren, die ökonomischen Grundlagen eines wehrhaften «Sozialismus» zu schaffen.

(3) Kriegs- und Nachkriegszeit (1941–1953) bildeten getrennte Perioden und eine Einheit zugleich. Auf der einen Seite rief der deutsche Überfall sofortige Gegenmaßnahmen hervor. Menschen, Vieh und Produktionsanlagen wurden evakuiert und alle Aktivitäten von Staat, Wirtschaft, Gesellschaft und Kultur in den Dienst der «Vaterlandsverteidigung» gestellt. Ein Ausnahmezustand wurde begründet, der auch und gerade der inneren Verfassung des Staates einen eigenen Charakter gab (Kap. VII). Auf der anderen Seite zeitigten die Verteidigungsanstrengungen bleibende Folgen, die als Verzahnung zumindest mit der restlichen Regentschaft Stalins wirkten (Kap. VIII). Sie förderten die administrative Zentralisierung und festigten die Herrschaft einer kleinen Clique hoher Parteifunktionäre um den «Führer». Sie gaben den Anstoß zur Auslagerung wesentlicher Teile der Schwerindustrie hinter die Frontlinie nach Westsibirien und beschleunigten dadurch die Ausdehnung der Industrialisierung über das europäische Russland hinaus. Sie begünstigten die Verschmelzung von Sozialismus und Patriotismus zu einer Ideologie, deren systemstützende Funktion nicht allein auf Zwang und Indoktrination beruhte. Ihr Resultat, der Sieg über Hitlerdeutschland, hob Stalin auf ein Podest hoch über allen anderen und machte seine persönliche Diktatur vollends unangreifbar. Und es bescherte der Sowjetunion eine Weltgeltung und Hegemonialstellung, die stabilisierend nach innen ausstrahlten. Zugleich wiesen die Nachkriegsjahre deutliche Symptome einer Sklerose der überkommenen Ordnung auf. Das krankhafte Misstrauen des allgewaltigen Diktators verbreitete nicht nur Angst und Schrecken, sondern auch Lähmung und Leerlauf über das ganze Land. Von der Dynamik der dreißiger Jahre blieben nur Phrasen. Weniger die Zerstörungen als die Verwandlung des ganzen Landes in eine Kolonie virtueller oder tatsächlicher Zwangsarbeiter hinderten daran, an die Begeisterung der dreißiger Jahre, die bei aller Furcht fraglos auch vorhanden war, anzuknüpfen. Die letzten Stalinjahre bildeten eine Phase des «Stillstandes», der Friedhofsruhe im Innern bei nie da gewesener äußerer Machtentfaltung.

(4) Auch der letzte Zeitabschnitt (1953–1985) enthält eine deutliche Zäsur. Der Sturz Chruščevs trennt den ersten Versuch zur «Entstalinisierung» von einer Phase, die als Konsolidierung nach überstürzten Reformen begann, in der Folgezeit aber mehr und mehr in die Bewegungsarmut einer vorrangig um den eigenen Machterhalt und die Wahrung des inneren Interessenausgleichs besorgten Elite umschlug. Zugleich zeigen sich im Rückblick ebenfalls manche Verbindungslinien. Die Aufarbeitung der Vergangenheit unter Chruščev (Kap. IX) war sicher ein hoffnungsvoller Beginn. Aber sie kam nicht weit voran. Das «Tauwetter» beschränkte sich auf die Geißelung der persönlichen Diktatur, die ohnehin in dieser Form nicht

fortzusetzen war, und auf die Kultur. Zwar gab sich der neue starke Mann in zutreffender Ortung der Wurzeln des ökonomischen Übels darüber hinaus erhebliche Mühe, die landwirtschaftliche Produktion anzukurbeln und die industriellen Entscheidungsmechanismen zu dezentralisieren. Er stiftete damit aber mehr Konfusion als ökonomischen Gewinn. Desgleichen sammelte Chruščev neue Leute in der Absicht um sich, eine Verjüngung und Selbstreinigung der Partei auf den Weg zu bringen. Auch dabei verfuhr er aber vorsichtig. Ein deutlicher Austausch der politischen Elite fand erst spät (auf dem 22. Parteitag) statt. Diese Zurückhaltung hatte ihre Gründe: Waren es doch ausnahmslos Zöglinge oder sogar Schützlinge Stalins – wie Chruščev selber –, die in den entscheidenden Gremien den Ton angaben. Sie trauerten der Diktatur eines Mannes, der viele ihresgleichen hatte erschießen lassen, nicht nach. Aber ihre Reformbereitschaft machte weit vor jeder strukturellen Korrektur der vom einstigen «Führer» maßgeblich geprägten Ordnung Halt.

So bewirkte die Ablösung Chruščevs zwar mehr als ein Stühlerücken im Politbüro (Kap. X). Aber sie zog weit weniger Veränderungen nach sich als das Ausscheiden Lenins aus der Politik 1923 oder die endgültige Machtergreifung Stalins 1929. Stattdessen zeigte sie, dass der «entwickelte Sozialismus» eine eigentümliche Elite hervorgebracht hatte, in deren Hände die Herrschaft nach dem Ende des persönlichen Terrorregiments überging. Das war um so eher der Fall, als diese *nomenklatura* politisch-administrative, wirtschaftliche, soziale und kulturelle Führungspositionen gleichermaßen besetzte. Der Anspruch des sozialistischen Staates, alle im «bürgerlichen» Staat angeblich getrennten Bereiche der Gesamtordnung unter Führung der Partei wieder zu vereinen, wurde in dieser Vernetzung der Elite durchaus Wirklichkeit. Damit trat aber auch zutage, dass sich der Charakter des Regimes verändert hatte. Herrschaft wurde anders ausgeübt und der Staat anders organisiert als in den zwanziger Jahren oder unter Stalin. Unbeschadet der letzten Entscheidungsbefugnis des Generalsekretärs (die noch Gorbačevs «Auskehr» eindrucksvoll vor Augen führte) war das Gewicht der Apparate gewachsen. In diesem Sinne verwandelte sich personale Herrschaft in administrativ-bürokratische. Gerade dieser Vorgang stärkte aber die Säulen der überkommenen Ordnung: das Partei-monopol, die Planwirtschaft und die Knebelung der Gesellschaft. Fraglos vermochte dieses System ein breiteres Interessenspektrum zu integrieren als das alte. Bis zu einem gewissen Grade rechnete es mit unterschiedlichen Prioritäten seiner Segmente und traf Vorsorge für ihren geregelten Ausgleich in Gestalt von Anwartschaften auf bestimmte Funktionen und ähnlichen Mechanismen mehr. Insofern hatte es den totalitären «Notstandscharakter» verloren und sich auf Dauer eingerichtet. Ein zunehmend sichtbarer Funktionsmangel bestand aber darin, dass diese Interessendifferenzen immer weniger durch produktive Konkurrenz und immer häufiger

durch informelle Arrangements beigelegt wurden. Protektion und Korruption erstickten innovativen Wettbewerb. Das «neue Denken» nach 1985 hat nicht zuletzt diesem Mangel der alten Ordnung den Kampf angesagt. Die Diagnose war richtig. Nur zeigte sich bei der Therapie, dass die Krankheit im System selbst lag.

In diesen Zeitschritten versucht der Autor im Folgenden, die innersowjetische Geschichte in allen wesentlichen Aspekten zu beschreiben. Die Richtungskämpfe in der Partei und die Politik im engeren Sinne sollen dabei nicht zu kurz kommen, da die Gesamtentwicklung ohne sie unverständlich bleibt. Die besondere Anstrengung gilt jedoch dem Bemühen, sie enger mit den anderen Bereichen der historischen Wirklichkeit zu verzahnen. In diesem Sinne sollen die sozialen und wirtschaftlichen Strukturen, Vorgänge und Probleme angemessene Berücksichtigung finden. In gleichem Maße richtet sich die Aufmerksamkeit aber auch auf die dritte «Potenz» (J. Burckhardt) des historischen Geschehens, die Welt der Vorstellungen, Normen und mentalen Prägungen in ihrer Verbindung mit den materiellen Grundlagen und der sozialen Organisation des Lebens.³ Demgegenüber müssen die außenpolitischen Ereignisse zurücktreten. Sie können nur in groben Zügen und insoweit Berücksichtigung finden, wie sie zum Verständnis der inneren Vorgänge nötig sind. Diesem Verfahren liegt keine Geringschätzung der Außenpolitik zugrunde, sondern nur die Überzeugung, dass alle darüber hinausgehenden Aspekte im internationalen Kontext anzusiedeln sind, der hier schon aus Platzgründen ausgespart bleiben muss.

Eine ähnliche Einschränkung ist in Bezug auf den regionalen Gegenstandsbereich der Darstellung angezeigt. Die Geschichte der nichtrussischen Peripherie soll, wie schon in der ersten Auflage, weitgehend ausgeklammert bleiben. Zum einen zwingt mich der Mangel an nicht zuletzt linguistischer Kompetenz dazu, weil die postsowjetischen Darstellungen, die sie gründlich revidiert haben, größtenteils in den jeweiligen Nationalsprachen abgefasst sind. Hinzu kommt eine vorgängige konzeptionelle Überlegung: So wichtig die Nationalitätenfrage in der Sowjetunion von Anfang an war und so sehr man den föderalen Charakter des Staates selbst unter Stalin betonte, so sehr gilt auch, dass sämtliche Grundentscheidungen im Zentrum getroffen und von hier aus in die Randgebiete exportiert wurden. Es ist daher nicht unkritisch «imperialistisch» gemeint, sondern trägt nur der – im Übrigen durch die Geschichtsschreibung der neuen souveränen Staaten vielfach bestätigten – realen Machtverteilung im diktatorischen Staat Rechnung, wenn die Sowjetunion im Wesentlichen auf den Kern schrumpft, aus dem sie hervorgegangen ist – auf Sowjetrußland.

Doch auch in dieser Beschränkung mag die Absicht einer Gesamtdarstellung vermessen erscheinen. Sie rechtfertigt sich im Wesentlichen aus dem Befund, dass die Revolutionäre im vorgeblichen Besitz der einzig

wahren Weltanschauung alles besser machen wollten und in der Tat ein Gemeinwesen schufen, das vor allem nach der «zweiten», Stalinschen Revolution in *allen* wesentlichen Bereichen zumindest anders organisiert war (dabei aber in fundamentaler Hinsicht ein durchaus gleichbleibendes Ziel verfolgte). Im Bemühen, diese verbindende «Signatur» der einzelnen Sektoren zu verdeutlichen, versteht sich die vorliegende Darstellung nicht nur als Präsentation der wesentlichen Tatbestände, sondern in gleichem Maße als problemorientierte Zusammenschau. Chronologische und systematische Gesichtspunkte sollen daher – sichtbar am Wechsel zwischen eher synchron arrangierten Großkapiteln und kürzeren, eher diachron verfahrenen Abschnitten über Zeiten beschleunigter Umbrüche – ebenso ineinandergreifen wie referierende und erörternde Passagen. In besonderem Maße liegt dem Verfasser daran, die leitenden Vorstellungen und Richtungsentscheidungen, die prägenden Ereignisse und dauerhaften Gestalten, die verändernden Kräfte und Traditionsüberhänge unter der Frage nach ihren gemeinsamen Merkmalen, Interdependenzen und «Tiefenstrukturen» zu beschreiben. So gesehen schwebt ihm, auch wenn dieses Ideal gewiss nicht erreicht wird, primär eine integrierende Binnenansicht von Staat (Politik), Wirtschaft, Gesellschaft und Kultur vor.

Mehr Informationen zu diesem und vielen weiteren Büchern aus dem Verlag C.H.Beck finden Sie unter: www.chbeck.de